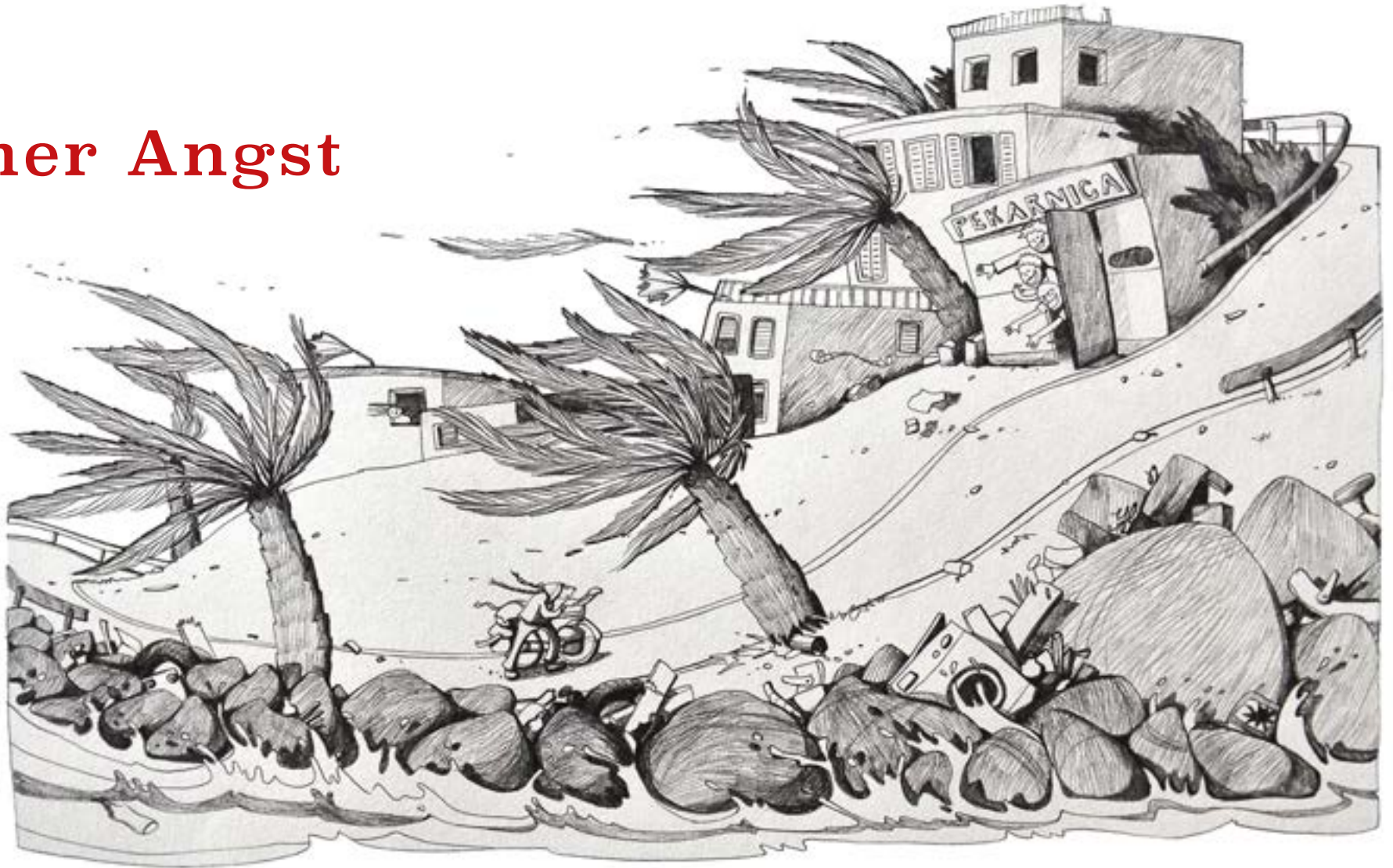


# Über Grenzen

Mit Fahrrad und Skizzenbuch durch Okzident und Orient

## Esther Angst





Uzbekistan, Juni 2012

· **Kurze Geschichten** ·

**Kurdistan · Iran  
Ausschnitt**

Cover:

· **Drei nette Herren retten mich in eine Bäckerei** · Montenegro, Februar 2012 · Bleistift auf Papier

## Wie man sich bettet...

### Unterwegs zuhause

Kurdistan, 22. April 2012 · Von Van in die Hochebene nach Özalp · 74 km

Metallbrücke. Unmittelbar über unserem Zelt war eine Metallplatte locker und jedes Mal wenn des Nachts ein Auto darüber fuhr, wurden wir von einem unglaublichen Knall aus dem Schlaf gerissen. Dasselbe in grün erlebten wir, als wir direkt an einem Bahngleis unser Zelt aufgestellt haben. Die Eisenbahn fuhr während der Schlafenszeit mit einem Höllengaracho direkt über unsere Beine und Nerven. Unsere Beine hatten wir am Morgen erstaunlicherweise noch, mit den Nerven sah es schlimmer aus. Eine sehr ruhige Nacht haben wir hingegen einmal, und ich möchte vorneweg betonen; in wirklich allergrösster Not, auf einem Friedhof verbracht, aber da greife ich vor.

Wir befinden uns auf einer Hochebene auf rund 2300 m.ü.M. Das Gelände ist leicht hügelig und aus den höchsten Hügeln strecken neckisch ein paar Felsen ihre Zacken hervor. In der Ferne ziehen Schafherden vorbei, weit und breit ist kein Haus in Sicht. Wir schieben unsere Räder in die kleine Mulde hinunter zu einem schönen flachen Plätzchen. Vor Wochen habe ich unterwegs ein Stück Blech gefunden, das ich seither mitführe. Ich benutze es als Unterlage für meinen Fahrradständer, ansonsten würde sich dieser sofort im Dreck eingraben und mein Rad umkippen. Mit der Zeit findet man allerlei solche Hilfsmittel, um das Fahrradleben effizienter und es sich selber leichter zu machen. Wir sind mit speziellen Reiserädern unterwegs. Sie sind robuster als normale Fahrräder gebaut und so auf uns abgestimmt, dass wir trotz täglich stundenlangem Fahrens eine bequeme Haltung einnehmen können. Seitlich von Vorder- und Hinterrad sind Radtaschen befestigt, dazu kommt eine grosse Tasche auf dem Gepäckträger und eine an der Lenkstange. Rund 50 Kg schwer wiegen unsere Fahrräder mit Gepäck. In den Taschen ist unser ganzes Zuhause verstaut. Unser Schlafzimmer, der Kleiderschrank mit Sommer- und Wintergarderobe, Küche samt Proviant, eine gut ausgerüstete Werkstatt und Ersatzteile für Rad, Kocher und Zelt. Dazu kommen Christophs Kamera und meine Zeichnungsutensilien.

Wir entladen unsere Räder, stellen als erstes das Zelt auf und richten unsere Schlafplätze ein, damit wir, wenn die Müdigkeit uns überfällt, nur noch gedankenlos hineinkriechen können. Christoph zündet den Benzinkocher an

In einer Mulde, versteckt hinter einer kleinen Anhöhe finden wir einen geeigneten Platz, um unsere Zelt aufzustellen. In den spärlich besiedelten Gegenden Anatoliens und Kurdistans ist das Angebot an idealen Zeltplätzen beinahe grenzenlos. Wir verbringen unsere Nächte an idyllisch gelegenen Flussläufen, in malerischen Wäldchen oder mausbein alleine inmitten weitläufiger Ebenen.

In der Not mussten wir unser Zelt aber auch schon am Strassenrand hinter einem alten Schuppen aufstellen oder auf abgelegenen Parkplätzen, die den Durchreisenden nebst der verdienten Rast auch als Müllkippe und zum Hinterlassen ihre Notdurft dienen. Gute Nacht kann man da nur sagen. Schlaflose Zelt Nächte haben wir schon im Sturm verbracht. Die Windböen haben mit einer solch unerhörten Kraft gegen unser Zeltdach gepeitscht, dass wir uns ernsthaft um seine Widerstandsfähigkeit Sorgen machten. Die halbe Nacht haben wir im strömenden Regen mit dem Nachbefestigen der Zeltverspannung verbracht. Eine andere schlaflose Nacht verbrachten wir unter einer



und macht sich sofort ans Kochen, während ich mich meinen Privatangelegenheiten widme. Gesicht waschen, Kleider wechseln, Sachen die aufs Christophs Prioritätenliste ganz weit hinten liegen, so dass er sich wichtigeren Dingen zuwenden kann. Ich werde in der Küche nur für die niederen Arbeiten gebraucht, zum Rüsten und zum Abwaschen. Aber, was soll's, Hauptsache das Essen ist gut.

In Özalp, dem letzten Dorf haben wir in einem kleinen Laden nochmals eingekauft, und da es schon gegen Abend war, genehmigten wir uns Eier, was nicht allzu oft vorkommt. Unsere Eierration erhöht sich von Mal zu Mal, unsere Gier ist grenzenlos. Mittlerweile sind wir bei 15 Eiern für ein Frühstücks-Rührei angelangt. Die Eier werden hier lose verkauft. Ich schichte sie darum alle vorsichtig in einen Plastiksack und binde diesen an meiner Lenkstange fest, so dass die Eier freischwebend und somit möglichst unbeschadet ihren Zielort erreichen. Für den Rest der Strecke versuchte ich mich ihretwegen in einem möglich behutsamen Fahrstil, was gar nicht so einfach ist auf der Holperpiste, auf der wir gerade unterwegs sind.

Oft machen wir Abends ein Feuer und grillieren. Heute gibt es Hühnerbeine, ausnahmsweise aber aus der Pfanne, wir befinden uns oberhalb der Baumgrenze. Wasser für Tee und Kaffee schöpfen wir aus einem kleinen Wasserloch in der Nähe des Zeltplatzes und kochen es ab. Wir legen uns ins Gras, knabbern an unseren Hühnerbeinen und schmeissen die abgenagten Knochen wie die alten Römer über die Schulter. Als die letzten Sonnenstrahlen die höchsten Felszacken bescheinen, kochen wir zum Feierabend nochmals Kaffee. Seit wir in muslimischem Gebiet unterwegs sind und keinen Alkohol mehr kaufen können, ist Kaffee unsere Droge Nr. 1. Nicht dass wir Alkoholiker wären, aber dem Sportlerleben muss ein gewisses Gegengewicht gegeben werden. Noch lange liegen wir im Gras, schlürfen den heissen Kaffee und halten solange nach Sternschnuppen Ausschau bis uns die Kälte in unsere Schlafsäcke treibt. Müde fallen wir sofort in tiefen Schlaf.

Am nächsten Morgen sind alle Knochen verschwunden. Wir scheinen nächst-

lichen Besuch gehabt zu haben. Vielleicht ein Fuchs? Nach unserem reichlichen Eierfrühstück packen wir unsere Siebensachen zusammen.

Ich ziehe mir zum ersten Mal meine neue Garderobe an. Eine lange Bluse und ein Kopftuch, beides vor einem Monat nach langem Herumprobieren in Istanbul gekauft. Vor zwei Tagen habe ich dann im Hotelzimmer in Van heimlich Kopftuchtragen geübt. Peinlichst darauf bedacht, dass mich ja niemand durchs Fenster in diesem Aufzug erblicken kann, habe ich ein paar Proberunden durchs Zimmer gedreht, ständig über meine eigenen Füße stolpernd, als ob das Kopftuch tragen auch die Beinarbeit beeinträchtigen würde. Aber jetzt, gilt es ernst. Ich ziehe das Kopftuch zurecht und schwing mich auf mein Rad. In ein paar Stunden reisen wir in den Iran ein.



# Iran

23. April 2012 bis 21. Juni 2012



## „What are you doing in this hell“

Begegnung mit dem Leibhaftigen

Iran, 7. Mai 2012 · Von Saruq nach Arak · 90 km

Zwei Bäcker kneten auf einem grossen Tisch Teig. Erfreut zeigen sie uns ihre Backstube, servieren uns Tee und laden uns ein zu warten und zuzuschauen bis die Brote gebacken sind.

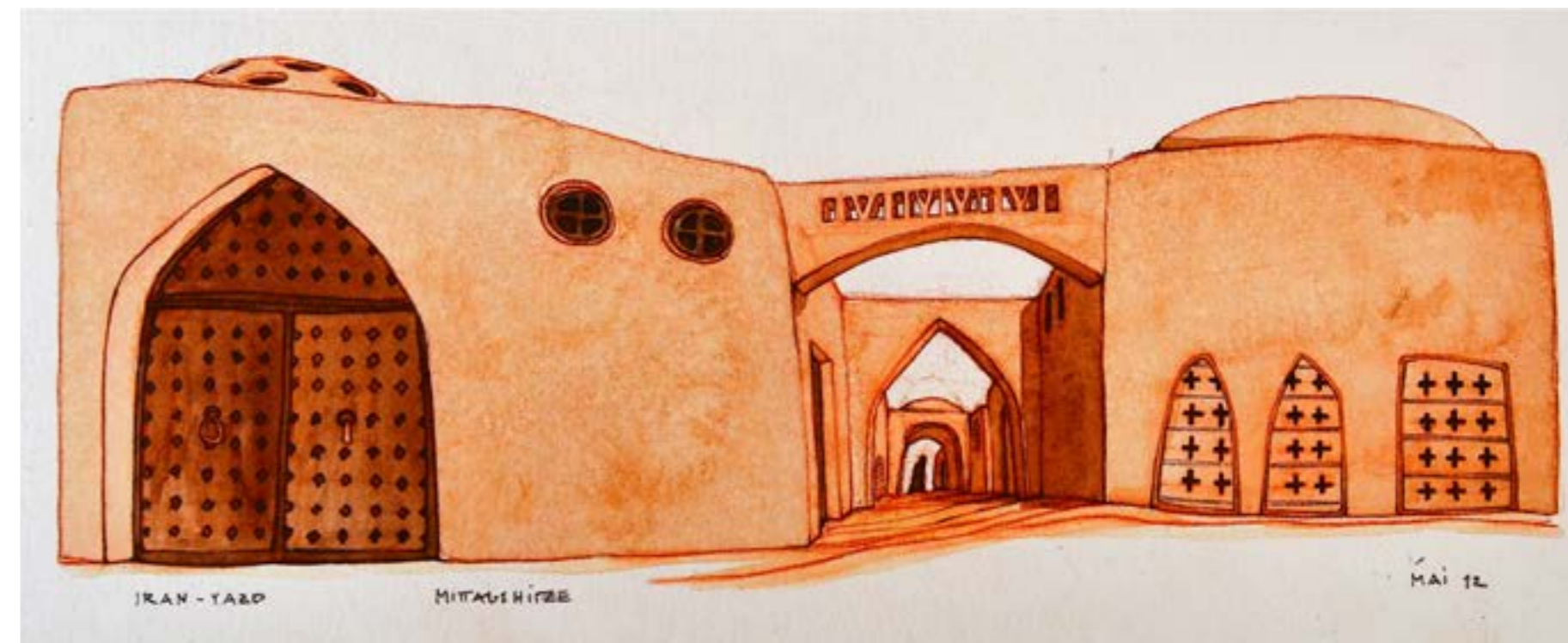
Wir setzten uns auf einen alten Tisch im Freien vor der Backstube und schlürfen genüsslich das heisse Getränk. Unser neuer Bekannter gesellt sich zu uns. Er betrachtet uns lange, bevor er uns nochmals eindringlich fragt „What are you doing in this hell?“ „Wir sind Neugierig auf diese Land“ erklären wir ihm ehrlich. Die Antwort stellt ihn nicht zufrieden. „Do you like Iran?“ Hakt er skeptisch nach. Wir erwidern, wie tief beeindruckt wir von der Gastfreundschaft und der Hilfsbereitschaft der Iraner sind. Traurig schüttelt er den Kopf, so als wolle er etwas anderes hören. Gedankenverloren wendet er sich von uns ab, sein Blick verliert sich im Nichts. Von der nahen Strasse dringen Geräusche auf den kleinen Parkplatz. Wir schlürfen unseren Tee und schauen durch die offene Tür den Bäckern zu, wie sie die fertigen Fladen in den Ofen schieben.

„What are you doing in this hell!“ Eine tiefe, gebrochene Stimme schreckt uns auf. Schwankend hält eine dürre Gestalt auf uns zu, den Körper vornübergebeugt, unter einem pechschwarzen, zerzausten Haarschopf ein unnatürlich rotes, vollständig von Brandnarben entstelltes Gesicht. Wenige Zentimeter vor uns kommt er zum Stehen. Der Leibhaftige hat uns auf einem kleinen Parkplatz abgefangen. Das Schild einer Backstube, die frisches Fladenbrot feilbietet, hat uns hierher gelockt. Wir zeigen etwas verlegen auf das Schild. Mit seinen blutunterlaufenen Augen funkelt er uns an, verneigt sich dann kaum merklich, dreht sich mit einer galanten Geste und fordert uns auf mitzukommen. Neugierig folgen wir ihm. Er führt uns in eine Backstube. Sie ist gross und leer. Umständlich öffnet er eine massive metallene Klappe in der Wand. Hitze schlägt uns sogleich entgegen, trotzdem stecken wir alle drei unsere Köpfe hinein und bestaunen die glühenden Steine am Boden des Ofens. Per Zeichensprache gibt er uns zu verstehen, dass mit dem Feuer nicht zu spassen ist, ein bitteres Lachen zieht sich über sein Narbengesicht. Artig ziehen wir unsere Köpfe zurück und lassen uns von ihm in den Nachbarraum führen.

Mit einem teuflischen Blitzen in den Augen meldet sich unser Freund zurück. „Ahmadinejad“ kommt es bitterböse aus ihm heraus „is an a-s-s-h-o-l-e, a jackass!“, ein Idiot, ein Esel, ein Volltrottel. Er funkelt uns böse und herausfordernd an. Der iranische Präsident ist auch nicht gerade unser Freund. Wir scheuen uns aber, uns negativ über das Regime zu äussern. Mit einem sehr langsamen und zaghaften Nicken stimmen wir ihm zu, lassen es aber dabei.

Das Brot ist fertig und rettet uns vor weiteren Stellungnahmen. Wir kaufen sechs grosse Fladen und beissen herzhaft in das erste, noch wunderbar warme Brot. Unterdessen sind andere Käufer gekommen, der kleine Parkplatz füllt sich immer mehr mit Menschen. Unser Freund zieht sich in seine leere Backstube mit den glühenden Steinen im Ofen zurück. Wir schwingen uns auf unsere Räder und winken ihm zum Abschied zu.

Lange noch an diesem Abend diskutieren wir vor unserem Zelt über den Iraner, der heute zwei Europäer getroffen und diese mit ein paar kritischen Fragen konfrontiert hat und über die zwei Schweizer die darauf nicht mehr als ein stummes Kopfnicken zu erwidern wussten.



## Qal'eh Khargushi

### Unser erste Wüstenetappe

Für unsere erste Wüstenetappe haben wir drei Tage berechnet. Sie führt von Varzaneh in die Wüstenstadt Yazd. Entlang der 230 km langen Strecken befinden sich zwei Siedlungen. Nach rund einem Drittel der Strecke die Wüstensiedlung Qal'eh Khargushi, nach etwas mehr als der Streckenhälfte die Oase Nadushab. In Qal'eh Khargushi wollen wir ein erstes mal Übernachten und unsere Wasservorräte aufstocken.

Es ist noch früh am Morgen. Wir stehen am äussersten Rande der bewässerten Ebene um Varzaneh. Unsere Blicke schweifen über die sandgraue Wüste vor uns. Ein schmaler, nackter Asphaltstreifen erstreckt sich schutzlos in das flache Nichts. Wir besteigen unsere Räder und biegen noch etwas morgenumüde in die kleine Wüstenstrasse ein. Kaum erreichen wir die offenen Ebene katapultiert uns ein gewaltiger Rückenwind in die Wüste hinein. Unsere Fahrradherzen jubeln, die Müdigkeit ist vergessen, der Tag beginnt! Kräftig treten wir in die Pedalen in der Gier nach Tempo, Rausch, Schwerelosigkeit. Riesige Heuschrecken belagern die Strasse und springen bei unserem Auftauchen in alle Himmelsrichtungen davon. Übermütig kurven wir durch sie hindurch und fliegen auf dem schmalen Asphaltband dem Horizont entgegen.

Abrupt und ohne Vorwarnung endet die Asphaltstrasse. Eine steinige, holprige Piste tritt an ihre Stelle, windet sich durch graue, öde Steinlandschaft. Mit dem Ende der Asphaltstrasse hat sich auch der Rückenwind verzogen, als ob die beiden unter einer Decke stecken würden. Und - wen wundert's - auch der Rausch hat sich mit ihnen aus dem Staub gemacht. Wir tauchen in absolute Stille ein. Schon bald sammelt sich der Schweiß unter meinem Kopftuch und läuft mir beharrlich in die Augen. Ich gebe mich dem zähen Fahr-rhythmus hin und verfall in einen Zustand der Trance auf dem langen Weg in den Horizont und darüber hinaus. Kein Mensch, kein Auto kreuzt in den

Iran, 18. Mai 2012 · Von Varzaneh nach Qal'eh Khargushi · 80 km

folgenden Stunden unseren Weg. Allmählich weicht der graue Steinboden roter, harter Wüstenerde. Weisse Salzarme schlängeln sich vereinzelt durch das satte Rot. In der Ferne kriecht gemächlich ein Gebirge aus dem Wüstenboden. Offenbart anfänglich nur seine schwarzen Spitzen und gibt dann, mit dem ewigen Auf und Ab des Tretens, immer mehr von seiner düsteren Pracht preis. Den immer zahlreicheren Salzarmen folgend gelangen wir zu einem ausgetrockneten Salzsee. In seinem weiten Becken geben sich die Wüstenfarben ein Stelldichein. Goldgelb schimmernder Sand, rote Erde, schwarzer Stein, durchdrungen von den weissen filigranen Armen, die der Salzsee in alle Richtungen von sich reckt. Nichts scheint das Farbenspiel zu stören. Kein Wesen, kein Laut, kein Windhauch. Nur die Hitze, behäbig und schwer, zieht launisch, reisst zerstörerisch an der Farbenpracht.

Stunden Später hat sich unsere Geschwindigkeit auf Schritttempo reduziert. Mühsam erkämpfen wir uns jeden Meter auf der holprigen Piste und bleiben immer wieder mit unseren schweren Rädern in Sandverfrachtungen stecken. Inzwischen ist die Landschaft leicht hügelig, kleine robuste Dornen-Gewächse durchziehen in feinen Linien den Boden. Wir nähern uns allmählich unserm Ziel. Müde suchen unsere Augen die Landschaft nach der Siedlung Qal'eh Khargushi ab. Als wir um eine kleine Hügelkuppe kommen, stehen wir unerwartet vor einer alten Karawanserei, einer Wüstenherberge aus Zeiten der grossen Kamelkarawanen. Erschöpft starren wir auf das alte Gemäuer. Wir brauchen einige Minuten bis die Erkenntnis langsam zu uns durchsickert. Die alte Karawanserei ist Qal'eh Khargushi! Der Ort an dem wir unsere Wasservorräte aufstocken wollten, ist seit Jahrzehnten verlassen, der Brunnen seit Ewigkeiten versiegt. Dutzende von Reisenden und Hunderten von Tieren haben einst diesen Ort mit Leben erfüllt. Ihr Fernbleiben, die gewaltige Grösse der alten Unterkunft und ihre gleichzeitige Kleinheit angesichts der immensen Weite der Wüste um sie herum, lässt mir diesen Ort noch um ein Vielfaches einsamer und verlassen erscheinen, als die Wüste schon an sich ist. Qal'eh Khargushi, ein Ort so trist und verlassen und wir beiden Erdenwesen so nichtig und klein.



· Wasserreservoir mit Windfänger · Dasht-e Kavir · Iran, Juni 2012 · Aquarell und Fineliner auf Papier

## Hand auf's Herz

### Der Ziegenhirte

Müde stehen wir vor der alten Karawanserei von Qal'eh Khargushi. Wir kontrollieren unsere Wasservorräte. Fünf Liter für zwei Personen. Nicht viel für Hitze, Mahlzeiten und die Plackerei, die uns noch bis zur nächsten Oase bevorsteht. Nadushab werden wir vermutlich erst morgen gegen Mittag erreichen. Wir rationieren das Wasser, machen einen strikten Plan, wann wir wie viel trinken dürfen.

In der Absicht in den etwas kühleren Stunden des Abends noch möglichst viele Kilometer hinter uns zu bringen, fahren wir weiter. Wir stossen in ein kleines Gebirge vor. Die Wüstenpflanzen sind hier zahlreicher und etwas grüner, die Strasse noch schlechter als zuvor, unsere Beine schwerer und müder denn je. Als wir über eine kleine Hügelkuppe kommen stossen wir beinahe mit einer Ziege zusammen. Über der nächsten Kuppe entdecken wir weit verstreut die ganze Herde. Mit offenen Augen fahren wir weiter. Wo eine Ziege, da ein Hirte, sagen wir uns, und wo ein Hirte, kann Wasser nicht allzu weit sein.

In einer unscheinbaren Delle, von der Strasse nur bei ganz genauem Hinsehen ersichtlich, erspähen wir kurz darauf das Dach einer kleinen Lehmhütte.

Auf dem Vorplatz liegen leere Wasserkanister und Werkzeuge herum. Ein Motorrad ist an die Wand gelehnt, die Hüttentüre steht offen. Wir rumpeln mit unseren Rädern in die Delle hinunter. Als wir unten ankommen tritt der Hirte gerade aus der Hütte. Er muss uns gehört haben. Er ist klein und gedrungen, trägt weite Hosen, Hemd, Gilet und ein Tuch um den Kopf. Mit seinem von Wind und Sonne gegerbten, altersloses Gesicht, starrt er uns erschrocken an. Wir stellen in gebührendem Abstand unsere Räder ab, legen die rechte Hand auf's Herz und verneigen uns leicht, wie es sich hier gehört. Wir deuten auf

Iran, 18. Mai 2012, abends · Qal'eh Khargushi

unsere Fahrräder und erzählen ihm in den wenigen Brocken persisch, die wir beherrschen, von unserer Reise und dass wir in Richtung Yazd unterwegs sind. Dann bitten wir ihn beschämt um etwas Wasser.

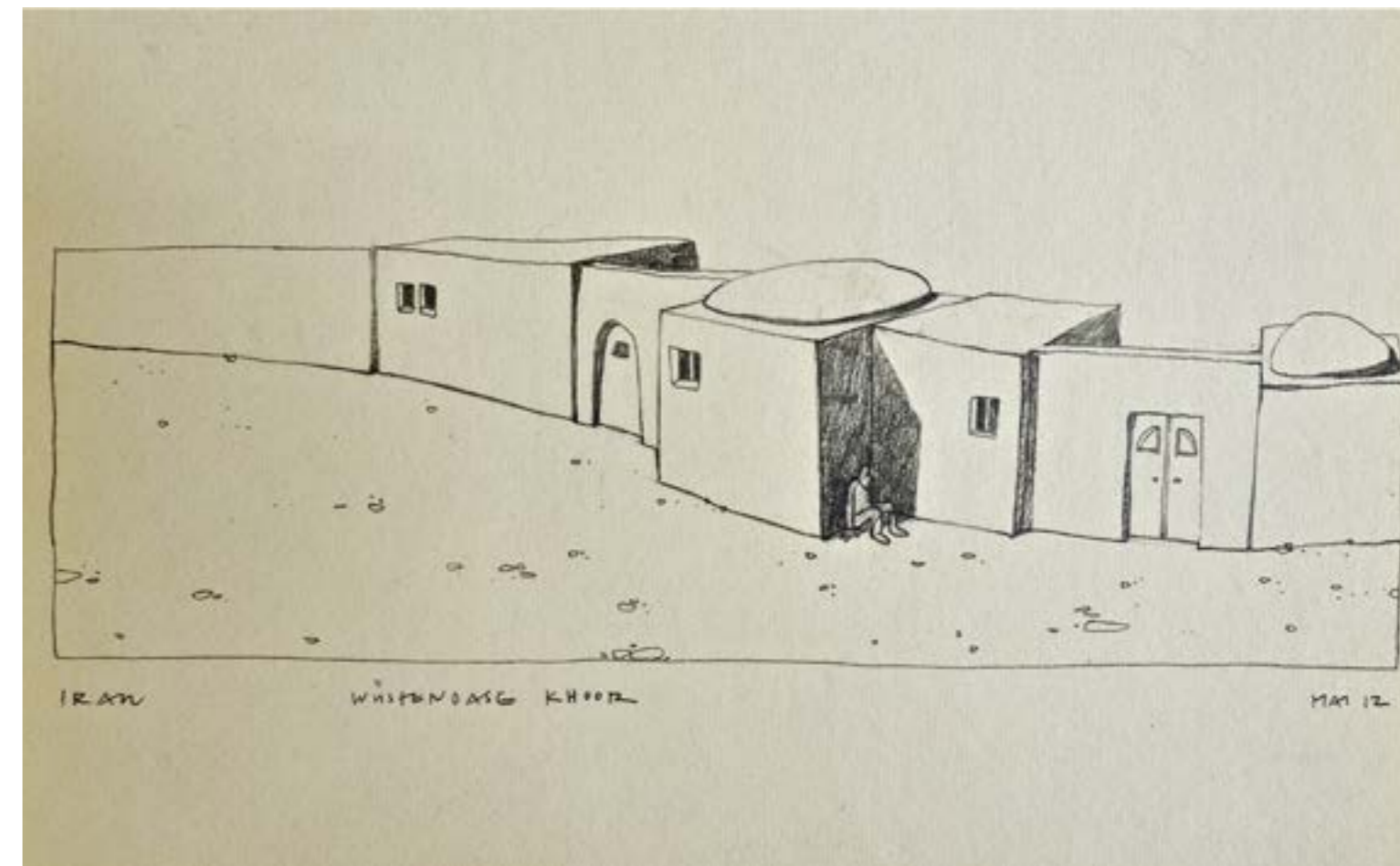
In der Hütte ist es dunkel und kühl. Ein Strahl Licht dringt durch die offene Türe in den Raum. Ein Bett in der einen Ecke, ein kleiner, offener Ofen in der anderen, an der Wand eine kleines Gestell, eine Truhe, etwas Geschirr, einige Dosen. Es riecht nach Erde und verbranntem Ziegending. Der Ofen knistert.

Wir sitzen auf grossen bestickten Kissen am Boden. Zwischen uns ist ein Tuch ausgebreitet. Der Hirte kramt in Gestell und Truhe und tischt uns Gabe um Gabe auf. Hauchdünnes, getrocknetes Fladenbrot, kleine Teller und Schalen mit Ziegenmilchprodukten, eine Kanne Tee und drei grosse Dosen übervoll mit verschiedenen Zuckerarten. Hier werden andere Prioritäten gesetzt. Aus der dunkelsten und kühlest Ecke der Hütte zaubert er ein kleines Etwas, eingewickelt in einem feuchten Tuch. Feierlich und vorsichtig öffnet er es vor unseren Augen. Radieschen. Eine Handvoll frische dunkelviolette Radieschen.

Wir schenken Tee ein, süssen mit den verschiedenen Zuckern, kosten vom Hartkäse. Ein flüssiges Weiss in einer kleinen Schale vor mir blubbert fast hörbar vor sich hin. Ich nehme einen vorsichtigen Schluck. Mein Mund zieht sich zusammen und dann einen Augenblick später, als die Flüssigkeit meinen trockenen Rachen hinunter prickelt, die Erlösung; wunderbare, beflügelnde Frische. Zu dritt sitzen wir nun beisammen. Der Hirte hat noch kein Wort gesagt. Hier in der Wüste lässt sich's gut ohne Worte leben, wozu auch, die Stille ist viel eindrucksvoller und manchmal so viel vielsagender. So sitzen wir auf unseren verschränkten müden Beinen. Lassen eine Weile die Zeit verstreichen, nippen, riechen, schmecken, trinken Sauer Milch. Die Radieschen fassen wir nicht an, genügt dass wir dem Hirten sein Wasser nehmen.

Als wir aufbrechen, füllt uns der Hirte auf dem Vorplatz aus einem grossen Kanister einige Liter Wasser in unsere leeren Flaschen. Er hat den Kanister in der rund 40 Kilometer weit entfernten Oase Nadushab gefüllt und mit seinen Motorrad hierhin transportiert.

Wir danken mit der Hand auf dem Herz und verneigen uns.





## Sitten, Regeln, Verbote

Als Frau im Iran

Iran · April bis Juni 2012

Ehe befördert. Nicht wirklich und offiziell, aber als kleine, lebenserleichternde Notlüge. Ein Umstand der vor allem mir zu Gute kommt. Dass ich in der iranischen Gesellschaft mit so offenen Armen aufgenommen werde, verdanke ich zu einem grossen Teil meinem Status als Ehefrau. In Kopftuch und langer Bluse stehe ich nun da. Bin bemüht, den Mund zu halten, mich nicht einzumischen, meinen Blick wo erforderlich gesenkt zu halten, einen Schritt beiseite oder dahinter zu stehen, mich mitgemeint zu wissen, auch wenn von mir nicht die Rede ist. Das gelingt mir zuweilen sehr gut, abgesehen von all den Malen die ich in Fettnäpfchen trete, weil es gar nicht so einfach ist für unsereiner seine Klappe zu halten. Auch Christoph findet sich in einer neuen Rolle wieder und auch er hat seine liebe Mühe. Immer muss er reden, immer ist er gefragt, auch das kann ganz schön anstrengend sein.

Trotz meines Bestrebens mich anzupassen und trotz des warmen und herzlichen Aufgenommenwerdens, bleibt mir das Gefühl, nicht wirklich akzeptiert zu sein. Nicht weil die Iraner Esther die Person nicht mögen, sondern weil Esther die Frau ihnen äusserst suspekt ist. Das zeigt sich sowohl in Gesellschaft der auf der Strasse vorherrschenden Männerrunden wie auch in den gemischtgeschlechtlichen privaten Runden. Christoph wird dort stets mit Komplimenten überhäuft. Christoph, der grosse Abenteurer. Christoph, der mit purer Muskelkraft auf dem Fahrrad um die halbe Welt fährt. Christoph, und so weiter und so fort. Nicht das ich hier falsch verstanden werde. Das gönne ich ihm. Nur, es ist schon etwas irritierend, dass ich bei der ganzen Komplimenten-Vergabe komplett leer ausgehe, und es ist nicht nur das; die gleiche Leistung, die ich, und das weiss jeder hier, auch erbracht habe, wird gänzlich anders beurteilt. Ein Schäfer, auf dessen Farm wir kurz vor Esfahan übernachtet haben, hat es auf den Punkt gebracht: „To iranian people“ hat er mir ins Gesicht gesagt, und dabei sämtliche Regeln der Geschlechtertrennung missachtet, „are you a strange person“. Ein Makel nämlich, bleibt unabwendbar an mir haften und da helfen mir auch meine eheliche Notlüge und meine umfassenden Angleichungsbemühungen an das iranische Frauenideal rein gar nichts. Frauen nämlich, fahren kein Rad.

In der iranischen Gesellschaft haben Frauen wie Männer ihren streng zugewiesenen Platz. Der Kontakt zwischen den Geschlechtern ist auf die Familienbande beschränkt. Im Alltag heisst das: Nicht verwandte Frauen und Männer leben in getrennten Gesellschaften, sie schauen sich nicht in die Augen, geben sich nicht die Hand und sprechen nur miteinander, wenn es mangels Alternativen keine andere Möglichkeit gibt. Die Frau führt ein der Familie zugewendetes Leben, in der Öffentlichkeit verhält sie sich passiv und zurückhaltend.

Als Frau und als Kind einer aufgeschlossenen westlichen Erziehung schlittert man im Iran unweigerlich in ein Dilemma. Auf der einen Seite steht das Selbstverständnis, als Frau ein eigenständiges Individuum und gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft zu sein. Demgegenüber, die Überzeugung, die eigenen Kultur und die eigenen Ideale nicht über diejenigen Andersdenkender zu stellen. Zeit und Gelegenheit, einmal einen Perspektive-Wechsel vorzunehmen und sich voll und ganz und möglichst vorurteilsfrei auf die ungewohnten Umstände einzulassen.

Um Verwirrungen zu vermeiden haben wir uns als erstes in den Stand der



IRAN

Mai 12

## Wer reitet so spät durch Nacht und Wind

Zwei müde Seelen auf endlosen Wegen

Iran, 4./5. Juni 2012 · Durch die Dasht-e-Kavir nach Mo'alleman · 39 km

Wie zwei tote Fliegen liegen wir im Wüstenunterstand. Dösen, schwitzen. Gelegentlich nehme ich das Geräusch eines anhaltenden Wagens auf der nahen Wüstenstrasse wahr. Reisende auf der Suche nach Schatten und etwas Ruhe. Ich öffne meine Lieder einen Spalt, erahne durch den Schleier von Wimpern, Sand, Hitze und Müdigkeit die Menschen die auf uns zukommen. Ich raffte mich auf. Sie setzen sich zu uns, machen mit uns Pause, reichen uns von ihrem Essen, fahren weiter. Den ganzen Nachmittag über hält das an. Leute kommen und gehen. Ich wache auf, rede, esse, döse wieder ein und bekomme nichts wirklich mit.

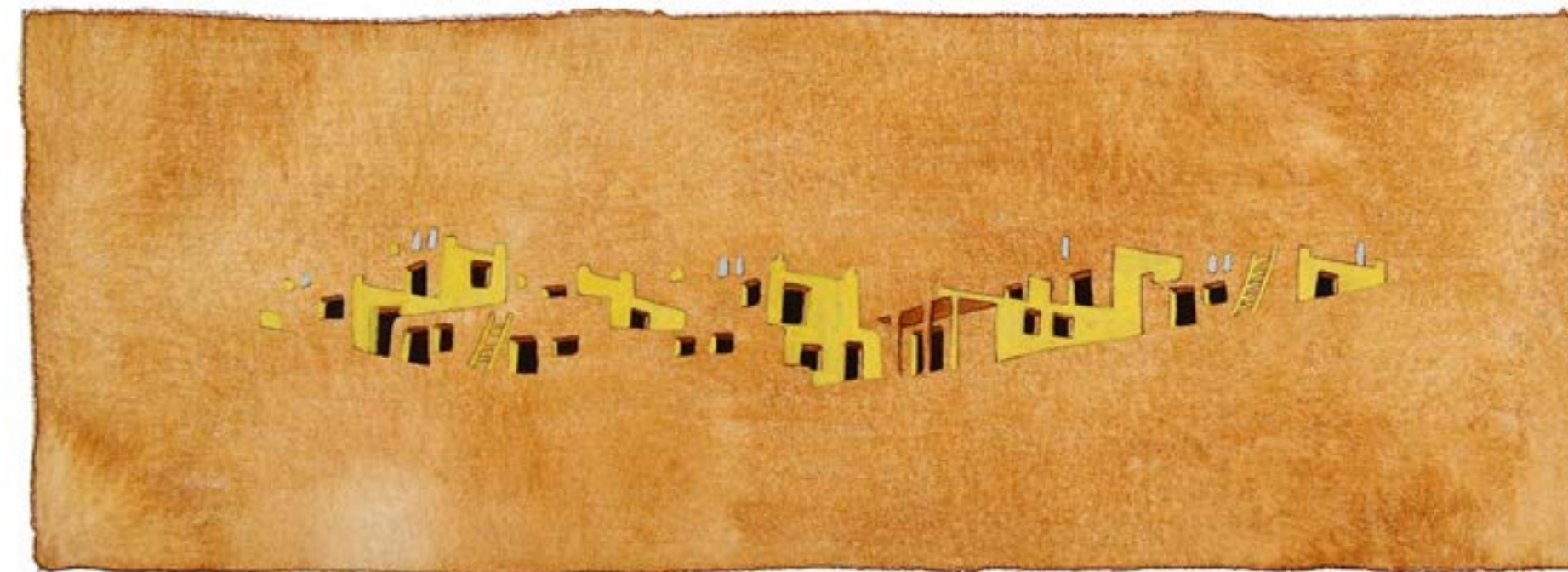
Als es dunkel wird brechen wir nach Moaleman auf. Wegen der unerträglichen Hitze und den starken Winden tagsüber, haben wir uns für einmal zu einer Nachtetappe entschieden. Der Wind allerdings, verzieht sich nicht wie sonst üblich nach Sonnenuntergang. Aufsässig fegt er weiter, ausnahmsweise und unerklärlicherweise heute auch nachts. Die Strasse führt hier nicht mehr geradeaus, alle paar Kilometer macht sie eine Kurve von 90°. Links, rechts, links, ein unendlicher Zickzack, eine langsam sich fortbewegende Lichterkette, die sich durch die dunkle Wüstennacht schiebt. Wir brauchen uns nur einzureihen in den Lichterwurm, den Lastwagen folgen, diesen riesigen Ungetümen, die wie wir, erst mit der Dunkelheit aus ihren Löchern gekrochen sind. Wir halten uns am äussersten Strassenrand. Natürlich haben wir Licht an unseren Rädern, doch welcher Lastwagenfahrer rechnet schon mit Fahrradfahrern mitten in der Nacht, mitten in der Wüste? Nach ein paar Kilometern ist die sanierte Strasse zu Ende. Ein Baustellenschild kündigt den weiteren Strassenzustand treffend an. Der Belag wird grob, uneben, die Strasse schmaler, mit Schlaglöchern durchsetzt, an den Rädern ausgefranst. Wir rücken noch ein Stück weiter an den Strassenrand. Weichen immer wieder in den Sand aus, wenn sich ein Lastwagen von hinten bedrohlich schnell nähert. Wenn er seinen hungrigen Rachen öffnet, um uns ohne grossen Aufhebens zu schlucken und dann doch knapp an uns vorbei braust, uns in seinen Sog und beinahe unters Fahrgestell zieht und Sekundenbruchteile später mitsamt seinen Abga-

sen hinten wieder ausspuckt.

Immer wieder versuche ich in Christophs Windschatten zu fahren. Meine Reaktionsfähigkeit ist aber längst auf der Strecke geblieben. Seine ständigen Ausweichmanöver vor Schlaglöchern lassen mich regelmässig sein Hinterrad verlieren und unkontrolliert über die Unebenheiten schlingern. So kämpft jeder für sich mit dem Wind, der Müdigkeit, den schweren Beinen.

Asphalt, Schlaglöcher, Sand, Wind, Dunkelheit, Lichterkette, alle paar Kilometer eine Kurve und dann nach zehn Kilometern ein Distanz-Schild. Wir machen Pause. Wir liegen im Sand, schauen den Mond an, trinken, sind müde, machen uns wieder auf den Weg. Zehn Kilometer später liegen wir wieder im Sand, trinken, sind müde. Weitere zehn Kilometer später kommt kein Schild. Wir fahren und fahren und machen dann etwas aus dem Konzept gebracht, ohne Schild unsere Pause. Mitternacht ist längst vorüber. Bis nach Moaleman sind es noch über 70 Kilometer. Wir liegen im Sand, schauen den Mond an, trinken. Ich bewege mich im Grenzland zwischen Schlaf und den nächsten zehn Kilometern Schlaglöchern. Die Lastwagen brausen an uns vorbei bis irgendwann einer hält. Wir recken unsere Köpfe, Zeitlupentempo. Registrieren wie der Fahrer aus der hohen Kabine springt und auf uns zukommt. Wir rappeln uns auf und gehen ihm entgegen. Ohne zu diskutieren nehmen wir sein Angebot mitzufahren dankend an, unser Fahrradfahrer-Stolz hat sich schon vor Stunden schlafen gelegt.

Eine Viertelstunde später liegen unsere Räder hoch oben auf einer Ladung Getreide. Christoph macht es sich auf dem Beifahrersitz bequem. Ich werde nach hinten verwiesen, auf die etwas erhöhte Schlafstätte des Fahrers. Ich richte mich gemütlich ein, schiebe ein Kissen unter meinen Kopf, entspanne Beine und Rücken und betrachte die nächtliche Wüste, die von den vielen Lastwagenlichter beleuchtet vor dem Fenster vorbeizieht. Die Männer vorne unterhalten sich leise, angenehm. Ich packe ein Stück Bananenkuchen aus, das Geschenk eines kleinen Mädchens, vor Stunden im Wüstenunterstand erhalten. Jetzt liege ich, esse und geniesse jeden Meter, den ich heute Nacht nicht mehr radeln muss.



IRAN

IM NICHTS

ÄNDST APRIL 12

## Viele Gastgeber - Wenige Gäste

Gastfreundschaft in einem isolierten Land

Iran · April bis Juni 2012

Wir sind wann immer möglich über Land unterwegs. Auf kleinen Nebenstrassen lässt es sich herrlich vorankommen und man ist immer auf Augenhöhe mit Land und Leuten. Im Iran sind das meistens Gegenden, in die sich nie ein Tourist verirrt, und so ist unsere Auftauchen oft eine grosse Sache.

Anfänglich haben uns die „I love you“ Zurufe reichlich irritiert. Bald aber ist uns klar, dass der englische Wortschatz vieler Iraner auf dem Lande nicht weit über diese drei Worte hinausreicht und sie damit einfach ihrer Freude über unser Erscheinen Ausdruck geben. Trotzdem bringen uns die vielen „I love you“ immer wieder in Verlegenheit, aber auch zum lachen. „I love you“ einer Person anderen Geschlechts zu sagen ist hier im Iran natürlich nicht möglich, und so werde ich nur von Frauen geliebt und Christoph von Männern, was ich zugegebenermassen, in meiner vielleicht manchmal etwas beschränkten Art, um einiges amüsanter finde. Ganz speziell dann wenn Christoph, von einem Polizisten der gerade unsere Papiere kontrolliert hat, oder noch schöner, von einem Soldaten der ihn gerade einer Leibbesichtigung unterzogen hat, sehr ernsthaft und nachdrücklich mit dieser schönen Liebesbekundung beehrt wird.

Immer wieder werden wir nicht nur in den Dörfern sondern auch über Land auf den Strassen angehalten. Etliche Vorbeifahrende unterbrechen ihre Reise bei unserer Sichtung, um uns zu begrüssen und uns ein kleines Geschenk, was auch immer sie gerade dabei haben, zu überreichen. Wir erhalten Äpfel, Brot, frisch gepflückte Beeren, allerlei Gebäck, Fruchtsäfte, einen Schluck heissen Tee aus der Kanne und immer wieder riesige Wassermelonen. Mit komplizierten und ausgeklügelten Methoden versuchen wir diese jeweils auf unserem

Gepäckträger zu befestigen. Vergebens. Bei erst bester Gelegenheit fallen die Ungetüme herunter, zerschellen auf der Strasse mit einem plumpen Krachen und hinterlassen eine Riesensauerei. Da kann man nichts machen, wir sind dann schnell weg.

Geschenke abzulehnen gilt als respektlos und so geraten wir immer wieder in den Besitz von Waren die wir bei anderen Gelegenheiten durchaus zu schätzen wüssten, aber alles hat seine Zeit und seinen Ort. So verhält es sich mit den Säcken voller Beeren die schleunigst hätten eingekocht werden müssen oder mit dem Sack voller Knoblauchzehen, genug um eine ganze Sippe ein halbes Jahr zu verköstigen. Im Aufstieg zu einem Pass erhalten wir einmal einen ganzen Karton voller Milchpackungen. Sicher, die paar Kilo mehr geben dem Aufstieg zusätzlich einen Reiz, doch weniger wäre auf jeden Fall bekömmlicher gewesen, nach zig Milchgetränken und etlichen Tagen Milchmahlzeiten ist die Milch endlich hinüber.

In einem schattigen Unterstand in der Wüste erhalten wir dafür eine Gabe die wir ansonsten nicht so sehr zu schätzen wüssten. Ein iranisches Fernseheteam macht im Unterstand gleichzeitig mit uns Rast. Sie arbeiten gerade an einer Reportage über die nahe Sandwüste und bauen uns spontan in ihre Dokumentation ein. Nach abgedrehtem Interview und gestellter Fahrradeinlage übergeben sie uns aus ihrem Kühlkanister im Kofferraum, zwei grosse Blöcke Eis. Ein grossartiges Geschenk bei 45 Grad Hitze. Christoph schiebt den seinen gleich unter seinen Hut. Ein bisschen Abkühlung kann dem Hirn nicht schaden. Besorgt geben uns die Fernsehleute vor ihrer Weiterreise die Anweisung, uns für einige Stunden in den Unterstand zu legen, bis die grösste Mittagshitze vorüber ist.

Die Iraner sind jeweils nicht nur erfreut uns zu sehen, sondern immer auch um unser Wohlergehen besorgt. Sie erkundigen sich stets nach unserer Gesundheit, wollen wissen ob wir genug zu essen haben, geben uns allerlei nützliche Tipps und warnen uns vor möglichen Gefahren.

Fast täglich erhalten wir von Familien Einladungen zum Übernachten. Im Iran ist die Familie das Mass aller Dinge. Sie ist die Konstante in einem Land



in dem vieles im argen liegt, ein Hort des Vertrauens und gegenseitigen Unterstützens. An einem der ersten Abende im Iran rettet uns eine Familie vor dem nahenden Gewitter und lädt uns für die Nacht in ihr Haus ein. Als die Haustüre hinter uns ins Schloss fällt, reissen sich Mutter und Tochter als erstes das Tuch vom Kopf. Einem lang angestautem Unmut muss endlich Luft verschafft werden. Sie beschweren sich noch an der Haustüre über die lächerlichen Kleidervorschriften und die Beschneidung ihrer Freiheiten. Den Abend verbringen wir vor der Flimmerkiste. Über Satellit kümmern sich Exiliraner aus dem fernen London um das Wohlergehen ihrer zuhause gebliebenen Landsleute. Wir ergötzen uns einen schönen Abend lang an einer griechischen Liebesschnulze. An einem anderen Abend sind wir zu Gast bei einer religiösen Grossfamilie. In ihrem Gartenhaus verbringen wir den Abend nach Geschlechtern getrennt. Im Haus sitzen wir dann später alle zusammen in einem grossen, gänzlich unmöblierten aber mit prächtigen Perserteppichen ausgelegtem Raum. Spät nach Mitternacht lutschen Sie uns noch unsere schmutzigen Kleider ab und stecken uns unter die Dusche. Am nächsten Morgen liegen unsere Kleider frisch gewaschen und schön gefaltet vor unserem Zimmer.

Gegessen wird im allgemeinen erst um 22 Uhr, danach wird bis um Mitternacht und länger sitzen geblieben und geredet. Das ist eine grosse Herausforderung für uns. Meist sterben wir schon um 19 Uhr vor Hunger und um 21 Uhr fallen uns automatisch die Augen zu. So sind wir auch immer wieder gerne unter uns an einem einsamen Örtchen mit Zelt und frühem Schlafen gehen.

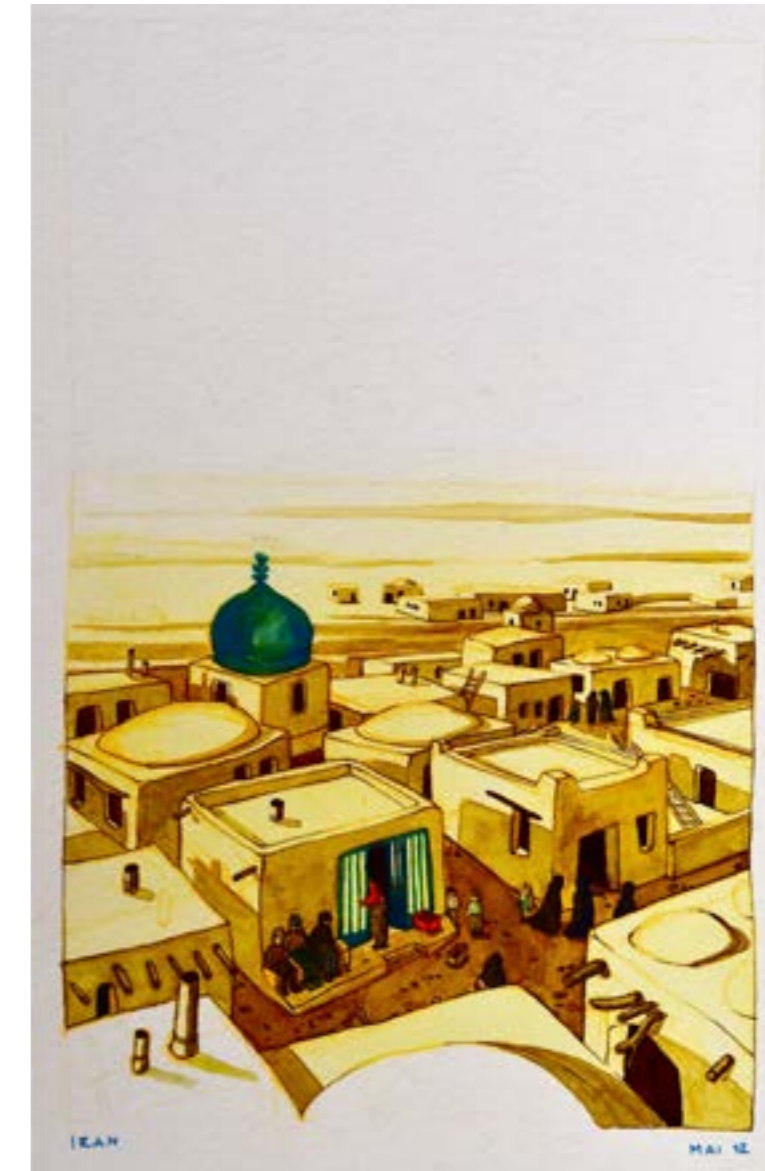
Einladungen abzulehnen ist ein heikles und schwieriges Unterfangen. Bei der schiereren Anzahl der Angebote für uns immer wieder unumgänglich. Oft Hinterlassen unsere Absagen Unverständnis und gekränkte Seelen und vor heissblütigeren Charakteren habe wir auch schon mal die Flucht ergriffen.

In gewissen Kreisen scheint unsere Gesellschaft als Statussymbol zu gelten, „Wir haben Gäste aus dem Westen zu Besuch“ scheint für eine kleinstädtische Oberschicht das non plus ultra zu sein. Widerstand ist da absolut zwecklos. Keine Ausflüchte sind noch so gut als das sie auch nur ansatzweise Gehör

fänden. So kommt es, dass wir immer wieder ganz unverhofft von der Strasse geholt werden und uns wenig später als Teil äusserst illustrier Gesellschaften wiederfinden. Wir in der Rolle ehrenwerter Repräsentanten der Westlichen Welt, von unserem Gegenüber wie kleine Könige gehuldigt, umschmeichelt und aufs grosszügigste bewirtet. Schöne Repräsentanten, diese Zwei in schmutziger Kleidung, mit Sand und Salz verklebten Gesichtern, zerzausten Haaren und obendrein einen übel riechenden Duft nach sich ziehend. Gott sei Dank weiss der Westen nichts von seinen zwei hiesigen Vertretern. Unbehaglich und etwas verschämt sitzen wir im Edellokal mit dem Herrn Doktor und seiner eleganten Gattin oder in der stattlicher Villa mit dem Herrn Bankdirektor und seiner Sippe, lächeln und nicken artig.

Als wir in einer der letzten Ortschaften im Iran, kurz vor der Grenze nach Turkmenistan, Rast in einer Kleinstadt machen, kommen wir mit einem jungen Mann ins Gespräch. Er ist Ingenieur und arbeitet auf einer der nahe gelegenen Öltraffinerien. Einige Minuten nachdem er uns verlassen hat kommt er noch einmal zu uns zurück. Er bringt uns zwei Fertigmahlzeiten in Styropor-Verpackung und überreicht sie uns mit den Worten:  
„We are not Terrorist“.

Die Vielzahl der Einladungen im Iran hat uns überwältigt. Die Herzlichkeit, Gastfreundschaft und die Sorge der Iraner um das Wohlergehen zweier kleinerer Fahrradfahrer hat uns tief berührt. Die Isolation der iranischen Bevölkerung und ihr viel zu selten befriedigtes Bedürfnis nach Kontakt mit Menschen aus dem Westen hat uns schwer zu denken gegeben.



## Route

**Schweiz** · Über die winterlichen Alpen: Glarnerland - Chur - Julierpass - Ofenpass · **Italien** · Bei eisiger Kälte durchs Südtirol: Vinschgau - Eisacktal - Pulstertal · **Österreich** · Gailtal - Kärnten · **Italien** · Kleiner Abstecher nach Tarvisio · **Slovenien** · Kranjska Gora - Ljubljana - Cerknica · **Kroatien** · Gerovo - an die Adria-Küste bei Rijeka - Der Küste entlang: Karlobag - Jasenice - Zadar - Vodic - Trogi - Dubrovnik · **Montenegro** · Der Küste entlang: Kotor - Budva - Bar · **Albanien** · Shkodër - Durrës - Fier - Sarandë im Dauerregen · **Griechenland** · Igoumenitsa - Auf der alten Nationalstrasse E92: Ioannina - Kozani - Thessaloniki - Xanti - Alexandroupoli · **Türkei** · Ipsala - Istanbul - Yalova - Ankara - Göreme (Kapadokien) - Malatya - Tatvan - Van · **Iran** · Khoy - Urmia - Hamedan - Arak - Isfahan - durch die Wüste: Yazd - Tabas - Khur - Damghan - Bandar Torkaman am Kaspischen Meer - Mashhad - Saraksh · **Turkmenistan** · Mary - Türkmenabad · **Uzbekistan** · Der Seidenstrasse entlang: Buchara - Samarqand - Bekobod · **Tadschikistan** · Khujand - Sakristanpass - Anzobpass - Dushanbe - Kala-i-khumb - Dushanbe - Garm - Dzhayilgan · **Kirgistan** · Sary-Tash - Osh - Jalal-Abad - Kara-Köl - Bishkek - Kochkor - Song-Köl - Naryn - Torugartpass · **China** · Kaxgar - mit dem Zug nach Chengdu - auf das tibetische Hochplateau: Danba - Litang - Shangri-La und wieder hinunter nach Yunnan: Dali - Janshui - Hekou · **Vietnam** · Sa Pa - durch den nordvietnamesischen Dschungel: Lai Châu - Son La - Sam Son-Beach am Pazifik an Weihnachten - der Küste entlang: Vinh - Đông - Hoi - Lao Bão · **Laos** · Phin - Savannakhet · **Thailand** · Quer durchs Land von Ost nach West: Mukdahan - Roi Et - Nakhon Ratchasima - Prachin Buri - Bangkok

